

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 3.So.n.Epiphantias, 23.1.2022
(Eröffnung Bibelwoche): Daniel 1

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Das Buch Daniel führt uns – ja, wohin eigentlich? Das ist gar nicht so ganz klar. Also klar ist, von welcher Zeit hier erzählt wird: Es geht um das babylonische Exil: „Es war im dritten Jahr der Herrschaft von Jojakim, dem König von Juda. Da zog Nebukadnezzar, der König von Babylonien, nach Jerusalem und belagerte es. Gott gab Jojakim, den König von Juda, in die Gewalt Nebukadnezzars. Auch einen Teil der wertvollen Gefäße aus dem Haus Gottes gab er Nebukadnezzar zur Beute.“

Soweit, so gut, - oder: so schlecht. Interessant ist, dass hier nicht nur so etwas wie Kriegsberichterstattung vorliegt, sondern eine theologische Aussage damit verbunden wird: „*Gott* gab Jojakim, den König von Juda, in die Gewalt Nebukadnezzars.“

Also auch hier, in dieser katastrophalen Situation, ist und bleibt Gott der Herr der Geschichte. Was sich aber – aus Sicht der Bibel – erst im Nachhinein erschließt. Damit

aber stellt sich die Frage nach der Entstehungszeit des Danielbuches, und da wird es schwierig. Es ist in Teilen auf *aramäisch* verfasst, der Sprache, die auch Jesus gesprochen hat, - und die auf eine sehr späte Entstehung dieses Buches hindeutet.

Die Geschichte führt uns in die Zeit des babylonischen Exils, also ins 6. vorchristliche Jahrhundert. Sicher ist aber, dass das Buch viel später entstanden ist. Einige Ausleger nehmen an, dass es im Kreis derer entstanden ist, die mit dem Ende des Exils von der Freiheit, nach Hause zurückzukehren, keinen Gebrauch gemacht haben, weil sie sich inzwischen in der Fremde eine neue Existenz aufgebaut hatten, und diese nicht aufgeben wollten, um in Jerusalem wieder ganz von vorn anzufangen. Jüdische Gemeinden, die nach dem Exil in der babylonischen Diaspora blieben.

Es sind die Themen dieser Menschen, die hier verhandelt werden, - denkbar also, dass wie in einem Film die Handlung in eine frühere Epoche verlegt wird, um gerade aus diesem geschichtlichen Abstand heraus aktuelle Fragen zu behandeln.

Welche könnten das sein? Etwa die: Wie komme ich als Ausländer im Leben voran? Wie weit kann ich mich anpassen? Wie kann ich trotzdem meine eigene Identität behalten? Welche Zugeständnisse kann ich machen und was darf ich auf keinen Fall aufgeben?

Wie in der Ouvertüre einer Oper erklingen in diesem 1. Kapitel des Buches schon alle wichtigen Themen, die später, in den nachfolgenden Kapiteln, entfaltet werden: Es geht um die Macht der Könige und die Macht Gottes, den Tempel und die Treue zum Gott Israels, um die Frage der Identität in der Fremde, um Anpassung und Abgrenzung und um die Weisheit als Gottesgeschenk und Lebensweg, der vor dem Untergang rettet.

Los geht es mit einem unvorstellbaren Frevel: Die heiligen Gefäße des Tempels werden geraubt! „Nebukadnezzar ließ sie in das Land Schinar bringen, in den Tempel seines Gottes. Er brachte die Gefäße in das Schatzhaus seines Gottes.“

Eine weitere, durchaus übliche Maßnahme der Siegermacht: Die Deportation der Oberschicht. „König Nebukadnezzar sagte zu Aschpenas, seinem Palastvorsteher: »Wähl von den Israeliten einige aus. Sie sollen aus dem Königshaus sein oder aus angesehenen Familien stammen. Es sollen junge Männer sein, an denen es nichts auszusetzen gibt. Sie sollen

schön sein, weise und klug, einsichtig und verständig – also geeignet, in den Dienst am Königshof einzutreten. Sie sollen unsere Schrift und unsere Sprache lernen, hier in Babylonien!“

Da sollen also angesehene junge Männer umerzogen werden, eingeführt in die babylonische Kultur, Schrift und Sprache, - vielleicht, um sie später als Beamte in den besetzten Gebieten zu installieren. Gut soll es ihnen gehen, am Hof des fremden Königs: „Gib ihnen jeden Tag etwas von der königlichen Tafel zu essen. Sie sollen den Wein trinken, den auch ich trinke. Die Männer sollen drei Jahre lang ausgebildet werden und dann in meinen Dienst eintreten.« Sie sollen also am babylonischen Königshof Karriere machen.

„Unter den ausgesuchten Männern aus Juda waren Daniel, Hananja, Mischael und Asarja. Der Palastvorsteher gab ihnen andere Namen: Daniel nannte er Beltschazzar, Hananja nannte er Schadrach, Mischael nannte er Meschach und Asarja nannte er Abed-Nego.“ Wir bekommen hier einen Eindruck, wie gründlich diese Umerziehung sein würde. Daniel, Hananja, Mischael und Asarja waren Namen, die Bezug nahmen auf den Gott Israels: Daniel heißt: Gott ist mein Richter; Hananja: Gott hat gnädig gehandelt; Mischael: Wer ist wie Gott? - und Asarja: Gott hat geholfen.

Nun bekommen sie also neue Namen, eine neue Identi-

tät: Daniels neuer Name bedeutet: Schütze das Leben des Königs, Meschach könnte bedeuten: dem Mithras zugehörig, - und Abed-Nego: Verehrer des Gottes Nabu.

Da wird ausgelöscht, was du warst, - und eine neue Person geschaffen. - Das kann durchaus attraktiv sein, wenn man an die Karriere denkt, die diesen jungen Männern winkte. Aber diese Karriere war nur um den Preis der Aufgabe der eigenen Religion, Kultur, von freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Bindungen zu haben. Und das versuchen diese vier jungen Männer zu umgehen:

„Daniel war fest entschlossen, die königlichen Speisen und den Wein nicht anzurühren. Denn dadurch würde er sich unrein machen. Er bat den Palastvorsteher, sich nicht unrein machen zu müssen.

Gott sorgte dafür, dass der Palastvorsteher Daniel gegenüber wohlgesinnt und verständnisvoll war. Der Palastvorsteher sagte zu Daniel: »Ich fürchte meinen Herrn, den König. Er hat festgelegt, was ihr essen und trinken sollt. Er könnte der Ansicht sein, dass ihr schlechter ausseht als die anderen jungen Männer eures Alters. Ihr bringt mich beim König noch um Kopf und Kragen!«

Der Palastvorsteher hatte einen Aufseher eingesetzt über Daniel, Hananja, Mischael und Asarja. An den wandte sich Daniel und sagte: »Mach mit uns zehn Tage lang einen Versuch: Gib deinen

Knechten Gemüse. Das wollen wir essen und nur Wasser trinken. Dann soll man uns mit den jungen Männern vergleichen, die von den Speisen des Königs essen. Je nachdem, was du dann als Ergebnis siehst, mach mit deinen Knechten weiter.«

Der Aufseher ließ sich darauf ein und machte zehn Tage lang den Versuch mit ihnen. Nach zehn Tagen sahen sie besser und kräftiger aus als alle Männer, die die königlichen Speisen aßen. Da nahm der Aufseher Daniel und seinen Freunden die Speisen weg und den Wein, den sie trinken sollten. Stattdessen gab er ihnen Gemüse.“

Der Mensch ist, was er isst, - hat Ludwig Feuerbach einmal gesagt. Also: Die Umerziehung am babylonischen Hof beinhaltet nicht nur das Erlernen von Schrift und Sprache, sondern das komplette Aufgehen in einer ganz neuen Kultur. Und Essen und Trinken sind ganz wesentliche Bestandteile einer Kultur. Mit dem eigenen Essen bewahrt man sich ein Stück Heimat. Das gilt im Grunde für Migranten aller Zeiten und Länder.

Hier kommt noch hinzu, dass die jüdischen Vorschriften klare Unterscheidungen kannten zwischen reinen und unreinen Speisen. Essen hat hier also nicht nur einen kulturellen, sondern auch einen religiösen Aspekt, ist geradezu eine Art Bekenntnis - und gerade am Essen bricht nun

auf, was Petrus viel später auf den Punkt bringen wird:
„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“¹

Gerade in der Fremde wird so das Essen zu einem der entscheidenden religiösen Anker. Der Tempel in Jerusalem hatte ja seine Funktion als religiöses Zentrum verloren. Glaube in der Diaspora musste sich neu organisieren. Daniel und seine Gefährten tun also, was sie können, um den Gottesdienst für den Gott Israels aufrecht zu erhalten: Sie heiligen ihren Alltag, auch gegen Widerstände - und um den Preis, sich in Gefahr zu bringen. In der Reinheit der Ernährung führen sie die Reinheit des verlorenen Tempels fort.

Daran knüpfen sich für uns durchaus aktuelle Fragen: Wie geben wir unserem Glauben in einer ganz anders geprägten Gesellschaft Gestalt? Was ist uns an unserem Glauben so wichtig, dass wir es auf gar keinen Fall aufgeben können? Wo werden wir als Christen erkennbar in unserer Gesellschaft, - als Salz der Erde und Licht der Welt? Wo gestalten wir bewusst unser alltägliches Leben von unserem Glauben her? Und: Haben wir den Mut und die innere Überzeugung, für unseren Glauben auch da einzustehen, wo es brenzlich wird? Das Buch Daniel macht

¹ Apostelgeschichte 5,29

da Mut. Denn es schildert, wie Gott seine Anhänger schützt, und sie in dem, was sie um ihres Glaubens willen tun, segnet:

„Gott schenkte den vier jungen Männern außergewöhnliche Erkenntnis und Weisheit. Schon bald kannten sie sich in allen Wissensgebieten gut aus. Daniel verstand sich außerdem darauf, Visionen und Träume aller Art zu deuten. - Nebukadnezar hatte befohlen, die Männer nach drei Jahren zu ihm zu bringen. Als diese Zeit vorbei war, brachte der Palastvorsteher sie zum König. Der König unterhielt sich mit den Männern. Er fand unter ihnen niemanden, der so war wie Daniel, Hananja, Mischael und Asarja. So kamen sie in den Dienst des Königs. Der König befragte sie zu vielen Dingen. Ganz egal, was es auch war: Er fand sie zehnmal klüger und verständiger als alle Zeichendeuter und Magier in seinem Königreich. Daniel blieb im königlichen Dienst bis zum ersten Regierungsjahr von König Kyros.“

Die vier jungen Männer machen Karriere am königlichen Hof, in Babylon. Ohne ihre Seele zu verkaufen. Ohne ihren Glauben zu opfern. Ohne ihren Gott zu verraten. Vielleicht kann man sogar sagen: Gott hat sie an diesen Ort gestellt, damit sie ihm dort, in der Fremde, dienen. Und sein Segen geht spürbar und sichtbar mit ihnen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.